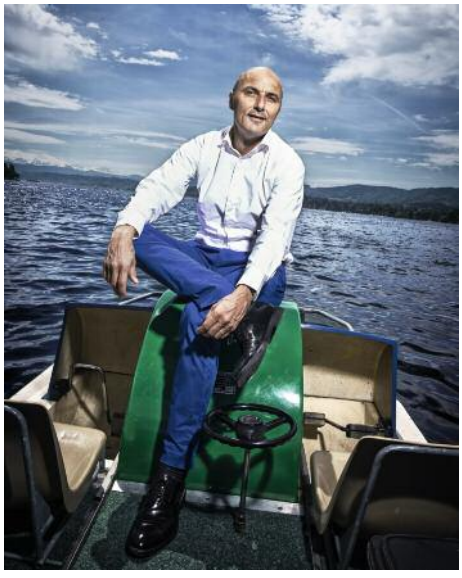
ZÜRICH

Das Kreuz mit dem Psalm

Global Village *Warum die Schweizer eine neue Nationalhymne suchen, natürlich per Volksentscheid*

Die Schweizer sind zwar ein Volk, das zum Patriotismus neigt, aber zu ihrer Nationalhymne hatten sie immer schon ein gebrochenes Verhältnis. Lukas Niederberger, 50, Geschäftsführer der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) in Zürich, will das ändern: Er will den Schweizern eine neue Hymne schenken. Natürlich basisdemokratisch erarbeitet und vom Volk beschlossen, so wie es in der Schweiz auch sonst bei allen wichtigen und weniger wichtigen Fragen geschieht, ob es um das Verbot von Minaretten oder den Bau einer Turnhalle geht.

Die bisherige Hymne ist der „Schweizerpsalm“, so heißt sie offiziell. Die Schweizer singen sie bei feierlichen Anlässen oder wenn die Fußball-„Nati“ spielt, doch dazu befragt wurden sie nie. Vielleicht bleibt deshalb die Mehrheit stumm oder brummelt, wenn der Psalm erklingt, gerade mal drei Prozent können den Text in einer der vier Landessprachen wiedergeben. Eine ungeliebte Hymne, findet Lukas Niederberger, ist ein Problem.



Theologe Niederberger: „Da-da-daaa-daa“

Dabei ist er eher durch Zufall zum Verwalter schweizerischen Kulturguts geworden, eigentlich ist er Theologe und gehörte 22 Jahre lang dem Jesuitenorden an. Doch weil er merkte, dass er nicht sein ganzes Leben nur unter Männern verbringen wollte, schied er 2007 aus dem Orden aus, vor zwei Jahren wurde er Geschäftsführer der SGG. Die Gesellschaft ist eine Instanz in Sachen nationale Identität: Sie verwaltet das Rütli, die mythische Wiese am Vierwaldstätter See, wo im Jahr 1291 angeblich die Ur-Eidgenossen ihren Bund gegen die Habsburger geschlossen haben.

„Da-da-daaa-daa-daaaaaa-daaaaaa-daa“, singt Niederberger, er zieht die Töne in die Länge. Bei Dorffesten werde das Lied oft so gemächlich angestimmt, dass es klinge wie bei einer Beerdigung, klagt er. Und dann dieser Text: „Trittst im Morgenrot daher, seh ich dich im Strahlenmeer, dich, du Hocherhabener, Herrlicher!“ Eine Mischung aus Kirchenlied und Wetterbericht, spottete einmal ein boshafter Journalist, ein Deutscher natürlich. „Trittst im Morgenrock daher“, verulkt der Schweizer Volksmund den pathetischen Text. Friedrich Dürrenmatt, den vielleicht scharfzüngigsten Eidgenossen, inspirierte er gleich zu mehreren Gedichten, „Schweizerpsalm I – III“: „Da liegst du nun, ein Land, lächerlich, mit zwei, drei Schritten zu durchmessen … wie ein Maulwurf hütest du deine Schätze.“

Nach langer Recherche ist Niederberger zu dem durchaus beruhigenden Schluss gekommen, dass die Schweiz in Wahrheit bisher über gar keine offizielle Landeshymne verfügt.

Nach der Gründung des Nationalstaats 1848 sangen die Schweizer das Lied „Rufst du, mein Vaterland“, das 1811 ein Berner Philosoph gedichtet hatte – dummerweise zur Melodie von „God Save the King“, wie die britische Hymne damals hieß, und mit dem bemerkenswerten Refrain „Heil dir Helvetia, hast noch der Söhne ja“. Den „Schweizerpsalm“, sagt Niederberger, habe die Regierung zwar nach langem Zögern am 1. April 1981 zur Hymne erklärt. Doch sie gelte eigentlich nur im Militär und in den diplomatischen Vertretungen im Ausland.

„Bei der Fußball-WM könnten wir auch das ‚Buurebüebli‘ singen“, sagt Niederberger. Er lehnt sich in seinem Bürostuhl zurück und grinst. Das „Buurebüebli“, auf Hochdeutsch: Bauernbübchen, ist ein bekanntes und beliebtes Kinderlied. Es handelt von einem Mädchen, das keinesfalls einen Bauernjungen heiraten möchte.

Deshalb hat die SGG im vergangenen Jahr den Wettbewerb „CHymne“ ausgeschrieben. 208 Vorschläge für eine neue Hymne wurden eingereicht und von einer 34-köpfigen Jury bewertet, darunter sämtliche Experten für Schweizer Kulturgut: die Präsidentin des Eidgenössischen Jodelverbands, der Generalsekretär des Schweizerischen Fußballverbands, die Vizepräsidentin des Roten Kreuzes sowie der Kommandant des Kompetenzzentrums der Militärmusik.

Die Jury bestimmte sechs Favoriten, der Schweizerische Jugendchor interpretierte sie in allen Landessprachen. Dann wurde, wie es sich gehört, das Volk befragt, per Onlinevoting. Die drei Finalisten stehen nun fest, ab Montag läuft die Endausscheidung. Die Siegerhymne wird am 12. September live in der Fernsehsendung „Potzmusig“ gekürt.

Wer die Hymnen geschrieben hat, wisse er nicht, behauptet Niederberger, und er wolle es auch gar nicht wissen. Sie sollten für sich selbst sprechen. Wichtig sei, dass sie eine moderne, weltoffene Schweiz zeigten.

Die Melodie durften die Bewerber belassen oder auch eine neue komponieren. Der Text jedoch musste neu sein, er sollte auf der Präambel der Schweizer Bundesverfassung von 1999 basieren – über sie hat das Volk damals ordnungsgemäß abgestimmt. Von Freiheit und Demokratie ist darin die Rede, von Solidarität, Offenheit und gegenseitiger Rücksichtnahme.

Das sind tröstliche Worte in einer Zeit, in der im Zusammenhang mit der Schweiz oft über unschöne Dinge berichtet wird: Steuerbetrug, Minarettverbot, Ressentiments gegen Zuwanderer, Sepp Blatter. „Eine Hymne auf dieser Textgrundlage“, sagt Niederberger, „wäre für das Land auch marketingtechnisch ein Hit.“

In „Beitrag A“ lautet nun eine der neuen Strophen: „Frei, wer seine Freiheit nützt, stark ein Volk, das Schwache stützt. Weißes Kreuz auf rotem Grund, singen wir gemeinsam aus einem Mund.“ In „Beitrag E“ heißt es: „So stark wie unsre Berge, so stark sei dieser Traum.“

Ob die Schweizer diese Zeilen stärker ins Herz schließen werden als die alten? Niederberger sagt: „Ich persönlich wäre schon froh, wenn es ein Text wäre, der nicht peinlich ist.“ Samiha Shafy

Video: So klingen die neuen Hymnen

spiegel.de/sp242015schweiz
oder in der App DER SPIEGEL

FOTO: MARCO ZANONI / DER SPIEGEL